Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 162 (1996)

Heft: 7-8

Artikel: Eine neue strategische Kommission Debattierklub oder Expertengremium?

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-64379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine neue strategische Kommission

Debattierklub oder Expertengremium?

Gustav Däniker

Anfang Jahr hat der Vorsteher EMD, Bundesrat Adolf Ogi, seine Absicht geäussert, eine neue Studienkommission zur Klärung brennender strategischer Zukunftsfragen ins Leben zu rufen. Zweck werde sein, die Selbstbehauptung der Schweiz nach dem Jahre 2000 zu konzipieren. Mittlerweile wurde Edouard Brunner, früher Staatssekretär im Eidg. Departement für auswärtige Angelegenheiten und Schweizer Botschafter in Paris, mit dem Präsidium dieser Kommission beauftragt. Sie soll im September ihre Arbeit aufnehmen. Dann wird man auch die Namen ihrer 20 bis 30 Mitglieder erfahren. Ihre Arbeiten sollen bis Anfang 1998 abgeschlossen sein.

Gustav Däniker,
Dr. phil., Divisionär a D,
Council-Mitglied des Londoner «International Institute for Strategic Studies» (IISS),
Rigistrasse 3, 8802 Kilchberg.

Rückblick auf die «Kommission Schmid»

Vorbild für die Idee war die Arbeit der ehemaligen «Studienkommission für Strategische Fragen» (SSF). Ein Rückblick auf sie mag für die Positionierung der neuen Kommission hilfreich sein.

Die SSF wurde dem Generalstabschef, damals Korpskommandant Paul Gygli, am 12. Mai 1967 beigegeben. Ihr Auftrag war die Ausarbeitung eines für den Bundesrat bestimmten Entwurfs zu einer strategischen Konzeption der Schweiz. Die Kommission wurde von ETH-Professor Dr. Karl Schmid präsidiert, der infolge seiner schriftstellerischen Tätigkeit, aber auch als Wissenschafter und als Generalstabsoberst, hohes Ansehen genoss. Die SSF umfasste 27 Experten oder Persönlichkeiten mit vertieften Kenntnissen im strategisch-militärischen Bereich; hohe Militärs nahmen mit beratender Stimme an den Arbeiten teil. Das Sekretariat, das eine umfangreiche fachtechnische Dokumentation laufend aufdatierte, wurde von besonders qualifizierten Offizieren geführt. Alle Mitglieder unterzogen sich einschlägiger Pflichtlektüre.

Nach zweieinhalb Jahren Tätigkeit lag am 14. November 1969 der Kommissionsbericht vor. Zum erstenmal in der Schweiz ging es um Strategie. Das war ein völlig neuer «top-down»-Denkansatz; er stand im Gegensatz zum bisherigen traditionellen eidgenössischen Militärdenken, das im wesentlichen «von unten herauf» konzipiert worden war. Unwidersprochene Grundlage war der Artikel 2 der Bundesverfassung und zu seiner Gewährleistung die bewaffnete Neutralität. Die handfeste, für jedermann wahrnehmbare Bedrohung durch den Warschaupakt – er war inzwischen in die Tschechoslowakei einmarschiert und hatte den «Prager Frühling» im Keim erstickt – schuf die Bereitschaft des Volkes, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen.

Können wir es uns leisten, Sicherheitseffizienz politischer Ideologie zu opfern?

Die SSF lieferte schliesslich alle Grundlagen für eine schweizerische Strategie, aber sie formulierte keine Sicherheitspolitik der Schweiz. Karl Schmid war der Überzeugung, diese könne nur durch die höchste politische Instanz, also durch den Bundesrat selbst, geschaffen werden. So wurde 1971 die Zentralstelle für Gesamtverteidigung beauftragt, einen entsprechenden Text zu entwerfen. Nach weiteren zwei Jahren Tätigkeit, diesmal im Schosse der Bundesverwaltung, aber mit Zuzug aus der Miliz und nach sieben Zwischenentwürfen entstand schliesslich die «Konzeption der Gesamtverteidigung», besser bekannt als «Bericht des Bundesrates über die Sicherheitspolitik der Schweiz» vom 27. Juni 1973. Im Parlament erhielt er breite Zustimmung von rechts bis links.

Die neue strategische Kommission darf nicht zum wehrpolitischen «Jekami» verkommen, wo ein Streit um Glaubenssätze und Tabus das Resultat bestimmt.

Worum geht es heute?

Seit der strategischen Wende von 1989/90 sehen viele Schweizer keine unmittelbaren kriegerischen Gefahren mehr. Vielen scheinen sie auch für die Zukunft ausgeschlossen. Eine ganze Reihe sogenannter «nicht machtpolitisch bedingter» Gefahren gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, demographischer und ökologischer Art sowie natur- und zivilisationsbedingte Katastrophen werden um einiges bedrohlicher empfunden als massive Gewaltanwendung unter- und oberhalb der Kriegsschwelle.

Dennoch bleibt ein Unbehagen. Kriege finden nicht mehr nur in weit entfernten Ländern statt; der Krieg mit grauenhaften Folgen für Bosnien und Belastungen für zahlreiche andere Länder ist nach Europa zurückgekehrt. Kommunisten und mit ihnen die Gefahr nicht nur der Planwirtschaft, sondern des Totalitarismus, machen sich vielerorts erneut breit. Wie ein Krebsgeschwür breitet sich auch das organi-

sierte Verbrechen in den westlichen Demokratien aus. Wer seine Ziele demokratisch nicht durchsetzen kann, fühlt sich zu Terrorakten berechtigt. Opfer unter Unbeteiligten werden dabei leichthin in Kauf genommen. Mehr und mehr setzt sich deshalb die Ansicht durch, dass das strategische Prinzip der Zukunft «Stabilisierung» heissen muss, weil es im Interesse aller Nationen liegt, Brandherde möglichst präventiv auszutreten und Gewaltausbrüche frühzeitig im Keim zu ersticken.

Neues strategisches Umfeld

Bereits im «Bericht 90» über die Sicherheitspolitik, mit dem der Bundesrat äusserst rasch auf die Wende reagierte, spiegelt sich das veränderte strategische Umfeld in allen seinen Facetten wider. Seither hat sich erhärtet, dass die Sicherheit der Schweiz nicht mehr primär von der Abhaltewirkung ihrer Armee, der «Dissuasion», abhängt und auch nicht von ihrer Verteidigungsfähigkeit im Falle eines Angriffs starker Heere. Was damals als «Nischenstrategie» zwischen den Blöcken das aussichtsreichste Verfahren schien, auch von einem neuen Weltkrieg verschont zu werden, ist zur Zeit nicht mehr gefragt; es könnte bei einer eventuellen, heute nicht absehbaren Renationalisierung der Verteidigung in Europa allenfalls wieder aktuell werden.

So wurden denn auch der Armee neben der Rückfallposition der Kriegsverhinderung und Verteidigung friedens- und existenzsichernde Aufgaben übertragen. Nicht weil das EMD krampfhaft nach einer Daseinsberechtigung suchte, wie manche Armeegegner ihm unterschoben, sondern weil es heute zwei hauptsächliche Unsicherheitsbereiche gibt. Einmal die Destabilisierung unseres näheren und weiteren Umfeldes und zum andern die mögliche Verschlechterung unserer eigenen Lebensbedingungen, die durch ruchlose Gewaltanwendung noch akzentuiert werden könnte.

Gelingt es nicht, unser strategisches Umfeld auch ausserhalb Westeuropas zu stabilisieren, wird die Schweiz indirekt und vielleicht sogar direkt höchst unangenehme Konsequenzen zu tragen haben.

Beide Themen sind uns unangenehm. Das erste, weil die seit Jahrhunderten traditionell bündnisfreie Schweiz sich mit dem Gedanken vertraut machen muss, ihre Sicherheit hänge bereits im Frieden von Aktivitäten ab, die nur im Ausland und nur im Kollektiv bewältigt werden können. Hier Beiträge – und zwar handfeste und möglichst präventive zu leisten – dient nicht nur der zunehmend von uns erwarteten Solidarität, sondern vor allem unseren ureigenen Sicherheitsinteressen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Auch dem wackersten Kämpfer für eine rein autonome Landesverteidigung dürfte allmählich bewusst geworden sein, wie rasch unkontrollierte Kriegswirren zu Flüchtlingsströmen führen, die auch unser Land erreichen. Gelingt es nicht, unser strategisches Umfeld auch ausserhalb Westeuropas zu stabilisieren, wird die Schweiz indirekt und vielleicht sogar direkt höchst unangenehme Konsequenzen zu tragen haben. Vorboten dieser Art von Gefahren sind nur zu leicht erkennbar.

An Überzeugungen fehlt es uns bekanntlich nicht; was fehlt, sind Expertise, Fachwissen und die Bereitschaft, neue Herausforderungen mit neuen Strategien zu meistern.

Das zweite Thema ist die sogenannte «Gewalt unterhalb der Kriegsschwelle». Auch hier tun wir uns schwer, obwohl trotz einigen bedauerlichen, weit zurückliegenden Vorfällen die Armee bisher alle ihre Ordnungsdienstaufgaben einwandfrei erfüllte. Man denke etwa an die Bewachung der Flughäfen Zürich und Genf anlässlich der Terrorwelle der 70er Jahre. Auch hiezu ein aktuelles Beispiel: Anlässlich der grossen Überschwemmungen im Wallis hat die Armee nicht nur bei der Katastrophenbewältigung geholfen, sondern auch Plünderungen verhindert, die leider zu befürchten waren. Um einem strategisch relevanten Terrorismus zu begegnen, wurde bereits im Rahmen der Armee 95 das Territorialdispositiv mit «Schutzinfanterie» verstärkt. Ob dies auch für die Zukunft genügen kann, bleibt offen.

Heikle Fragen

Die neue strategische Kommission wird sich ihrem Auftrag gemäss unter anderen mit folgenden Fragen auseinandersetzen: Welches sind die vitalen Sicherheitsinteressen der Schweiz? Von welchen strategisch relevanten Gefahren und Risiken ist auszugehen? Mit welchen Massnahmen und Instrumenten kann ihnen begegnet werden? Welches sind die Folgen einer zunehmenden Interdependenz innerer und äusserer Sicherheit? Zwangsläufig wird sie aber auch die Frage stellen müssen: Welche Gefahren lassen sich rein schweizerisch bewältigen, welche nur im internationalen Verbund, und wie sehen demzufolge die denkbaren Optionen für ein künftiges schweizerisches Sicherheitssystem aus?

Zur Beantwortung braucht es zunächst Expertenwissen, das im Sinne eines «bench markings» auch darüber Auskunft geben muss, warum praktisch alle anderen vergleichbaren Staaten ihre Sicherheitsprobleme zunehmend kollektiv lösen und welche europäischen Sicherheitsstrukturen auch unseren Interessen dienen. Politische Leitlinien zu erarbeiten, dürfte hiezu nicht genügen; vertiefte strategische Analyse ist gefragt.

So wurden damals zuerst von der «Kommission Schmid» alle strategisch wichtigen Parameter analysiert und gewichtet, anschliessend vom Bundesrat politisch evaluiert und schliesslich von Instanzen der Verwaltung und Armee in eine sicherheitspolitisch-militärische Konzeption gebracht. Erst aufgrund dieser Arbeiten diskutierten Parlament und die Öffentlichkeit darüber und ergab sich die erstaunliche, weil auf Fakten gestützte allgemeine Akzeptanz.

Un «Grand Débat»?

Auch heute scheint die Zeit für einen «Grand Débat» noch nicht gekommen. Er ist auch nicht nötig. Wir kennen infolge der seit 1989 praktisch permanenten Sicherheitsdiskussion, nicht zuletzt wegen der verteidigungspolitisch wichtigen Volksabstimmungen, welche Vorstellungen und Ansichten existieren.

Welche Gefahren lassen sich rein schweizerisch bewältigen, welche nur im internationalen Verbund, und wie sehen demzufolge die denkbaren Optionen für ein künftiges schweizerisches Sicherheitssystem aus?

Da gibt es den Block derjenigen, die nur von bewaffneter Neutralität und von einer eigentlichen Kampfarmee hören wollen. Die blosse Frage, ob internationale Zusammenarbeit unserer Sicherheit nicht besser dienen würde,

gilt ihnen als Sakrileg. Sie schiessen aus allen Rohren selbst auf die «Partnerschaft für den Frieden», von der jedermann, der das Angebot studiert hat, weiss, dass es sich weder um einen Staatsvertrag noch um ein Militärbündnis, sondern um massgeschneiderte Ausbildung und Zusammenarbeit bei Katastrophen- und humanitären Einsätzen handelt. Was aber, wenn wir uns einmal zwischen Eigenständigkeit und Sicherheit entscheiden müssen?

Da gibt es andere, die von einer Halbierung der Armee und natürlich ihrer Kosten träumen und zum Beweis für die Machbarkeit das Modell eines deutschen Soziologen vorlegen, der einer längst überholten Denkschule angehört, die unserem heutigen strategischen Umfeld keineswegs gerecht wird. Können wir es uns leisten, Sicherheitseffizienz politischer Ideologie zu opfern?

Da gibt es im weiteren eine Gruppe, die möglichst rasch der NATO beitreten möchte, weil sie nur so unsere künftige Sicherheit gewährleistet sieht. Man will eine kollektive Verteidigung, gleichzeitig aber eine rein schweizerische, stark professionalisierte Armee. Soll man sich wirklich über unkohärente, wenig durchdachte Modelle ereifern?

Und da gibt es noch – neben weiteren Zwischenformen – ein ungebrochen militantes GSoA-Grüppchen, das hartnäckig für die Abschaffung der Armee plädiert, weil es trotz Golfkrieg und Bosnien noch immer nicht begriffen hat, dass es nach wie vor Gewaltanwendungen gibt, deren man nur mit Stärke Herr werden kann. Lohnt es sich im Ernst, mit der 1989 vom Volke klar abgelehnten weltfremden Variante noch einmal Zeit zu verlieren?

Mehr und mehr setzt sich die Ansicht durch, dass das strategische Prinzip der Zukunft «Stabilisierung» heissen muss, weil es im Interesse aller Nationen liegt, Brandherde möglichst präventiv auszutreten und Gewaltausbrüche frühzeitig im Keim zu ersticken.

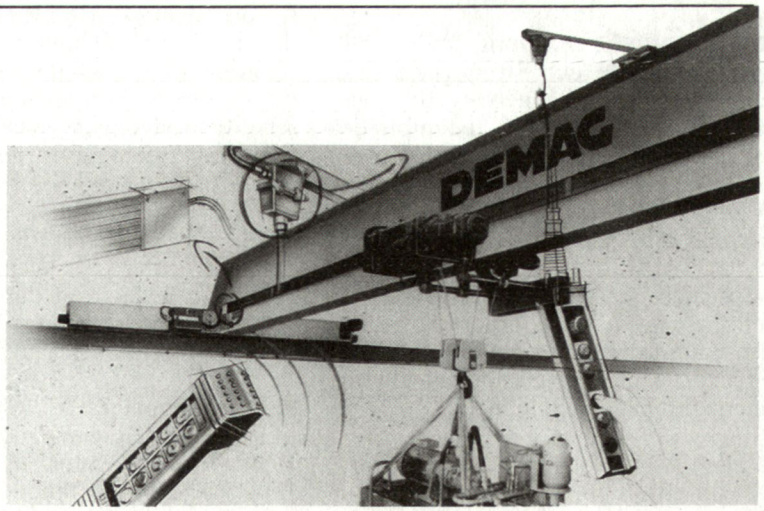
Alle diese Gruppen möglichst repräsentativ an einen Tisch zu bringen, wird zu einer Disputation unter mehrheitlich strategischen Laien führen, deren Meinungen bereits gemacht sind, die entscheidenden Fragen aber kaum ausleuchtet. Es ist, wie wenn man über technische Projekte diskutieren wollte, bevor die Ingenieure ihre Berechnungen vorgelegt haben.

Die Kernfrage aber, wie sich die Sicherheit des Kleinstaates Schweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts im optimalen Ausmass und zu akzeptablen Kosten konkret erreichen lässt, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht beantwortet werden.

Noch ist es nicht zu spät, einige Grundregeln zu beachten: Die neue strategische Kommission darf nicht zum wehrpolitischen «Jekami» verkommen, wo ein Streit um Glaubenssätze und Tabus das Resultat bestimmt; sie muss die heute fehlenden Entscheidungsgrundlagen und Optionen aufs gründlichste erarbeiten und im Lichte unserer künftigen Sicherheit bewerten.

An Überzeugungen fehlt es uns bekanntlich nicht; was fehlt, sind Expertise, Fachwissen und die Bereitschaft, neue Herausforderungen mit neuen Strategien zu meistern. Im Füllen dieser Lücke liegt die Bedeutung des neuen Gremiums. Die anschliessend zu führende und selbstverständlich unverzichtbare politische Debatte wird um so fruchtbarer sein, je besser es diese Funktion erfüllt. ■

Fehr Demag. Name für Krane



Ein breitgefächertes Kranprogramm ermöglicht kostengünstige Lösungen für jeden Einsatzfall.

Hubwerke entsprechen den FEM-Berechnungsregeln für Serienhebezeuge.

Leise Kranfahrwerke – Motor, Getriebe, Laufräder – als komplette, wartungsarme Baugruppen.

Steuerung manuell mit Kabel oder kontaktlos durch Funk oder ein modernes Infrarot-Handgerät, Typ "Dematik IR".

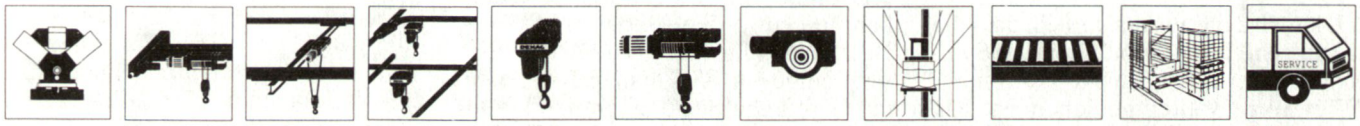
Dazu gibt es ein vielseitiges Zubehörsortiment wie: Wiege- und Lastmesseinrichtungen, dem jeweiligen Transportgut angepasste Lastaufnahmemittel uam.

Übrigens – Kundendienst und Ersatzteile noch nach Jahrzehnten.

Verlangen Sie eine unverbindliche Beratung mit Offerte.

Fehr Demag AG
Fördertechnik
Bahnhofstrasse 3
CH-8305 Dietlikon/ZH
Telefon 01/835 11 11 Telefax 01/835 13 23

Fehr Demag AG – QS zertifiziert durch BVQI – nach ISO 9001


Druckluft-technik | Laufkrane | Hängekrane | Kranbau-kasten | Kompakt-hebezeuge | Hubwerke | Fahrwerke | Regalbedien-geräte | Stückgut-förderer | Langutlager-technik | Service